

Sächsisches Staatsministerium für Kultus

Leitbild für Schulentwicklung

(Juli 2004)

"In der Erziehung entscheidet sich, ob wir die Welt genug lieben, um die Verantwortung für sie zu übernehmen (...). Und in der Erziehung entscheidet sich auch, ob wir unsere Kinder genug lieben, um sie weder aus unserer Welt auszustoßen und sich selbst zu überlassen, noch ihnen die Chance, etwas Neues, von uns nicht Erwartetes zu unternehmen, aus der Hand zu schlagen, sondern sie für ihre Aufgabe der Erneuerung einer gemeinsamen Welt vorzubereiten."

Hannah Arendt

"Echte Bildung ist nicht Bildung zu irgendeinem Zwecke, sondern sie hat, wie jedes Streben nach dem Vollkommenen, ihren Sinn in sich selbst. So wie das Streben nach körperlicher Kraft, Gewandtheit und Schönheit nicht irgendeinen Endzweck hat, etwa den, uns reich, berühmt und mächtig zu machen, sondern seinen Lohn in sich selbst trägt, indem es unser Lebensgefühl und unser Selbstvertrauen steigert, in dem es uns froher und glücklicher macht und uns ein höheres Gefühl von Sicherheit und Gesundheit gibt, ebenso ist auch das Streben nach "Bildung", das heißt nach geistiger und seelischer Vervollkommnung, nicht ein mühsamer Weg zu irgendwelchen begrenzten Zielen, sondern ein beglückendes und stärkendes Erweitern unseres Bewusstseins, eine Bereicherung unserer Lebens- und Glücksmöglichkeiten. Darum ist echte Bildung ... Erfüllung und Antrieb zugleich, ist überall am Ziele und bleibt doch nirgends rasten ..."

Hermann Hesse

Inhalt	Seite
Einleitung	2
1 Allgemeine Voraussetzungen von Bildung und Erziehung: Mensch – Gemeinschaft – Staat	3
2 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen: Pluralismus – Individualisierung – Wissensgesellschaft	5
3 Anforderungen an schulische Bildung und Erziehung: Wissenserwerb – Kompetenzentwicklung – Werteorientierung	10
4 Schulpolitische Leitlinien: Chancen – Leistung – Werte	17
5 Entwicklung und Sicherung von Schulqualität: Schulprogramm, Evaluation und Berichterstattung	23

Einleitung

Der technische Fortschritt und der internationale Wettbewerb haben der Debatte um Bildung und Erziehung in Deutschland eine neue Dynamik verliehen. Wird die schulische Bildung den gewandelten Anforderungen noch gerecht? Welche Voraussetzungen begründen den Stellenwert von Bildung und Erziehung in der Wissensgesellschaft? Wie haben sich die Rahmenbedingungen gewandelt? Mit welchen Konzepten kann die Schule darauf reagieren? Und nicht zuletzt: Wie kann das deutsche Bildungssystem im internationalen Wettbewerb der Bildungssysteme bestehen?

Die sächsische Schulpolitik nimmt diese Fragen ernst. Sie schafft Bedingungen dafür, dass Schulen ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag zeitgemäß erfüllen können. Alle Schüler sollen die Schule mit einem Abschluss verlassen, der ihren Voraussetzungen entspricht und sie für ihren zukünftigen Lebensweg ausrustet. Sächsische Schulpolitik orientiert sich einerseits am Bewährten, andererseits wird die Notwendigkeit der Weiterentwicklung und Ausgestaltung des Schulsystems anerkannt. Wir wollen durch neue Akzentuierungen die Herausforderungen annehmen und junge Menschen stärken, damit sie die notwendigen Entscheidungen für ihr eigenes Leben treffen sowie gesellschaftliche Veränderungsprozesse gestalten können.

Mit diesem Positionspapier wird ein Orientierungsrahmen für diese wichtigen Zukunftsaufgaben geschaffen. Ein Orientierungsrahmen, der die Zielvorstellungen sächsischer Schulpolitik beschreibt und die Qualitätsbereiche für Schulentwicklung umreißt. Unter Berücksichtigung schulpraktischer Erfahrungen einerseits und wissenschaftlicher Erkenntnisse andererseits werden Eckpunkte für die Qualitätsentwicklung des sächsischen Schulsystems, für die Lehrplanentwicklung und die erforderliche Unterstützung durch die Schulaufsicht skizziert, die die Zukunftsfähigkeit der sächsischen Schulen sicherstellen.

1 Allgemeine Voraussetzungen von Bildung und Erziehung: Mensch – Gemeinschaft – Staat

Die Frage nach dem Bild des Menschen, nach seinem Wesen sowie seinen Möglichkeiten und Begrenzungen ist von grundlegender Bedeutung und handlungsleitend für die Bestimmung von Zielen und Inhalten von Bildung und Erziehung sowie für die Gestaltung von Erziehungs- und Bildungsprozessen.

Jeder Mensch ist einmalig und unverwechselbar. Die Erkenntnis der Einzigartigkeit des Menschen ist Bezugspunkt für die Vorstellungen von der unveräußerlichen Würde und der Freiheit des Menschen, die aus den kulturellen Traditionen der maßgeblich jüdisch-christlich geprägten europäischen Geistesgeschichte erwachsen und unserem demokratischen Verständnis zu Grunde liegen.

Einzigartigkeit des Menschen

Damit die Einzigartigkeit jedes Menschen sichtbar wird, ist es erforderlich, dass sich das natürlich Gegebene ausprägt und entfaltet. Dies ist ein Prozess des Werdens und Sich-Bildens, der, solange der Mensch lebt, nicht abgeschlossen ist. Jede Lebensphase stellt ihn vor neue Aufgaben und Herausforderungen. Wichtige Quellen von Selbstständigkeit und Gestaltungskraft sind ein positives Selbstbild und ein erfolgreiches Erleben der eigenen Wirksamkeit.

Der Mensch ist grundsätzlich bildungs- und lernfähig. Er ist in der Lage, über sich, sein Verhältnis zu seinen Mitmenschen und seine Umwelt nachzudenken. Der Mensch ist sich selbst nicht genug. Er greift über sich selbst hinaus und beschäftigt sich mit Vorgaben, die nicht seinem eigenen Denken und Handeln entspringen und die er nicht beeinflussen kann. Er ist zur Transzendenz fähig und kann nach dem Sinn des Lebens fragen. So kehren in jeder Generation dieselben Fragen wieder und ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte: Warum? Wozu? – aber auch Woher? Wohin?

Suche nach Sinn und Orientierung

In ihnen spiegelt sich das urmenschliche Bedürfnis nach Orientierung, Halt und Sicherheit, die Schwierigkeit des Menschen- individuell wie kollektiv- mit dem Gefühl der Zufälligkeit und der Machtlosigkeit/der Ohn-Macht umzugehen. Zugleich zeigt sich darin die Selbstreflexion des Menschen als begrenztes Wesen- begrenzt in den Möglichkeiten des Handelns und des Erkennens.

So besteht das Bedürfnis, nach dem zu suchen, was auch in Situationen von Enttäuschung, Not und Leid trägt, worauf man unbedingt vertrauen kann. Individuell wie kollektiv ist eine zunehmende Sehnsucht nach verbindlicher Sinngebung festzustellen. Denn gerade angesichts vielfältiger Verschiedenheits- und Zufälligkeitserfahrungen in der heutigen Zeit zeigt sich deutlich, dass Vielfalt als solche nicht als sinnhaft erfahren werden kann.

Im individuellen Erfahrungsbereich junger Menschen wie in der weltweiten Entwicklung gehören religiöse Dimensionen im engeren und im weiteren Sinne zu den Lebenserfahrungen, an denen keiner vorbeikommt. Gerade im Erziehungsprozess stellt die Auseinandersetzung mit religiösem Analphabetismus eine wichtige Herausforderung dar.

Vor diesem Hintergrund werden Fragen der alltäglich-praktischen Moral, aber auch religiöse Fragen wieder verstärkt wahrgenommen. Der Streit um das, was gelten soll – d. h. auch um Wahrheitsansprüche – ist Grundelement und Prüfstein pluraler Gesellschaften auch in Auseinandersetzung mit anderen gesellschaftlichen Systemen, will man nicht in Indifferenz versinken. Dabei sind immer verschiedene Lebensperspektiven und Sinndimensionen, also auch Religion, im Spiel, die

der Einzelne kennen und erfassen muss, um Grundüberzeugungen, Werthaltungen und Hoffnungen anderer und ihre handlungsleitenden Motive verstehen zu können. Um in diesen Fragen kommunikations- und handlungsfähig zu werden, brauchen Heranwachsende entsprechende Anleitung und Wissen. Um als Persönlichkeiten stark zu werden und ihr Leben als sinnvoll erfahren zu können, brauchen sie zudem Anerkennung und die Erfahrung eines uneingeschränkten Angenommen-Seins, auch in Situationen der notwendigen Reibung und Auseinandersetzung. Sie benötigen die gleichzeitige Erfahrung von Individualität und von Solidarität. Dazu gehört das Erleben von und das Eingebundensein in Gemeinschaft auch mit ihren sinnstiftenden Ritualen.

Reflexionen ermöglichen dem Heranwachsenden, seine eigene Situation zu erfassen und sowohl persönliche Veränderungen als auch den ständigen Wandlungsprozess der Gesellschaft zu begreifen und gestaltend Einfluss zu nehmen: Er kann sich somit als geschichtliches und soziales Wesen verstehen. Erst in dieser Auseinandersetzung mit Eigenem und Fremdem wird Neues denkbar und damit Entwicklung möglich.

Von zentraler Bedeutung für den Menschen ist Sprache. In ihr spiegelt sich sein Denken. Sie ist das zentrale Medium, das den Zugang zur Gedanken-, Wissens- und Erfahrungswelt des anderen öffnet und die eigene transparent macht. Durch sie kann der Einzelne die Grenzen individuellen Denkens überwinden. Sprachfähigkeit und Sprachbeherrschung sind Voraussetzungen für gelingende Kommunikation. Die Klarheit des sprachlichen Ausdrucks reflektiert die Klarheit des Denkens.

Sprache und Denken

Insgesamt kann der Ausdruck des Selbst- und Weltverständnisses je nach Talenten und Begabungen sehr unterschiedlich sein. Vielfältige Möglichkeiten zur schöpferischen Arbeit und Leistung bieten sich dem Menschen in der Kunst, dem Sport oder in der wissenschaftlichen Durchdringung der Welt. Die Welt und die von den Menschen erlebbare, erkennbare Wirklichkeit wird vom Einzelnen nicht in ihrer Gesamtheit erfasst, da sie aus unendlich vielen einzelnen Fakten, Ideen und Meinungen besteht, die in unterschiedlicher Beziehung zueinander stehen. Die individuelle Bezugnahme auf diese Mannigfaltigkeit bildet den Ausgangspunkt menschlichen Erkennens und Handelns. Dieser Pluralismus wird in Form der freiheitlich demokratischen Grundordnung geschützt und als zentraler Antrieb für soziale, ökonomische und politische Prozesse anerkannt.

Kreativität

Der Mensch kann seine Individualität und seine Freiheit nur in der menschlichen Gemeinschaft entwickeln. Diese ist für ihn im Prozess der Persönlichkeitsentwicklung zugleich Orientierung, Bestätigung und Korrektiv. Durch die Gemeinschaft und die Rechte anderer sind der Selbstentfaltung jedoch Grenzen gesetzt. Angesichts der Notwendigkeit, ständig die Balance zwischen Selbstbestimmung und Fremdbestimmung durch das Leben in einer Gemeinschaft, in der Gesellschaft, in einem Staat herzustellen, ist die Frage nach der Wertorientierung des Einzelnen sowie der Gesellschaft zu stellen. Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, konkretisiert sich in dem seit der europäischen Aufklärung formulierten Ziel der Erziehung zur Mündigkeit.

Gemeinschafts-
bezogenheit

Die Bundesrepublik Deutschland hat eine freiheitlich demokratische Grundordnung. Indem der Verfassung Grund- und Menschenrechte vorangestellt sind, bringt das Grundgesetz grundsätzliche Wertvorstellungen zum Ausdruck, die es garantiert und unbedingt schützt wie das Recht auf Leben, Menschenwürde und freie Entfaltung der Persönlichkeit. Im zwischenmenschlichen Bereich sind die der Verfassung zu

Freiheitlich-demokrati-
sche Grundordnung

Grunde liegenden Menschenrechte zugleich Grundwerte und stellen das unverzichtbare Maß der Übereinstimmung dar. Eine freiheitlich demokratische Gesellschaft besteht nur, wenn das Gleichheitsprinzip gegeben ist. Alle Bürger haben die gleichen Chancen am politischen Willensbildungsprozess teilzunehmen. Gleichzeitig ist das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit garantiert. Für die Umsetzung der demokratischen Prinzipien ist sowohl die Befähigung des Einzelnen als auch seine Bereitschaft zur Teilnahme an politischen Willensbildungsprozessen notwendig. In unserer pluralen Gesellschaft stoßen oft unterschiedliche bis gegensätzliche Wertvorstellungen oder Interessenlagen aufeinander. Mit der Verfassung ist ein Grundkonsens hinsichtlich Prinzipien, Regeln und Verfahren der Konfliktklärung für alle verbindlich gesetzt, der nach der friedlichen Revolution auch in die sächsische Verfassung aufgenommen wurde.

Auf dieser Basis bekannte man sich zu einem neuen Verständnis von Bildung und Erziehung, das an dem Bild des selbstständigen und mündigen Menschen ausgerichtet ist. Sie zielt darauf, junge Menschen zu befähigen, begründet Entscheidungen zu treffen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen sowie ihr eigenes Handeln und dessen Folgen nach ethischen und verbindlichen Grundsätzen zu beurteilen. Dazu gehört auch, sich immer wieder zu erproben und sich neuen Herausforderungen zu stellen. In diesem Sinn gilt es, Heranwachsende zu stärken.

Schulische Bildung und Erziehung muss deshalb junge Menschen zu einer selbstbestimmten und verantwortungsvollen Lebensgestaltung sowie zum gestaltenden Mitwirken in der demokratischen Gesellschaft befähigen. Schule leistet ihren spezifischen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung, damit sich verantwortungsbewusste Persönlichkeiten mit einem entwickelten Selbstverständnis und klaren Wertorientierungen den Herausforderungen der Zukunft stellen können. Mit Blick auf die schulische Praxis können Bildung und Erziehung nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Im sächsischen Schulgesetz ist der Erziehungs- und Bildungsauftrag als ein gemeinsamer formuliert. Beschreibende Zuordnungen können allerdings vorgenommen werden: Bildung hat es vornehmlich mit der Erkenntnis- und Urteilsfähigkeit des Menschen, seinem Wissen und Können zu tun. Durch Bildung ist er in der Lage, sich Kultur anzueignen und am kulturellen Leben teilzunehmen. Erziehung hingegen bezieht sich mehr auf sein Wollen und Handeln und zielt auf die Fähigkeit sich situationsangemessen zu verhalten.

Bedeutung von Bildung und Erziehung

2 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen: Pluralismus – Individualisierung – Wissensgesellschaft

Die gegenwärtige gesellschaftliche Situation ist geprägt durch soziale, kulturelle, wirtschaftliche und politische Veränderungen, die nahezu alle Bereiche des Lebens betreffen. Dieser gesellschaftliche Modernisierungsprozess vollzieht sich im Übergang von der Industriegesellschaft zur Wissensgesellschaft. Wichtig ist zudem die wachsende internationale Vernetzung der Wirtschaft im Rahmen der Globalisierung. In Sachsen ist die Situation außerdem noch immer gekennzeichnet durch den Aufbau demokratischer und marktwirtschaftlicher Strukturen nach der deutschen Wiedervereinigung.

Ein wesentliches Merkmal der modernen demokratischen Gesellschaft ist der Pluralismus. Ausgehend vom Grundsatz der freien Entfaltung der Persönlichkeit stehen Menschen nicht in einem Verhältnis von Über- und Unterordnung zueinander, sondern handeln im Rahmen der Rechtsordnung eigenständig und gleichberechtigt. Dies führt zu Vielfalt und Konkurrenz von Orientierungsmustern, Einstellungen, Verhaltensweisen und Lebensformen, die mit unterschiedlichen Wertbindungen und Lebenskonzepten einhergehen. Gesellschaftliche Institutionen und traditionelle Lebensformen verlieren für viele Menschen an Bedeutung. Die Veränderungen sind in den Städten ebenso deutlich wahrnehmbar wie auf dem Land. Junge Menschen können oft besser und angemessener darauf reagieren als alte Menschen, gut ausgebildete Jugendliche werden neuen Anforderungen schneller und besser gerecht als Jugendliche ohne Schul- und Ausbildungsabschlüsse.

Pluralismus

Der Zuwachs an persönlichen Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten wird als Individualisierung bezeichnet - der Einzelne ist für die Gestaltung seines Lebenslaufes selbst verantwortlich. Institutionelle wie lebensgeschichtliche Vorgaben haben eher die Funktion von Bausätzen, aus denen sich der Mensch seine persönliche Biografie aktiv zusammenfügen kann und muss. Davon sind alle Lebensbereiche betroffen, von der Wahl der Schulbildung und des Berufs, des Wohnortes, der Lebensform, der persönlichen Wertorientierungen bis hin zur Gestaltung des Alltags.

Individualisierung

Selbstverständlichkeiten und Verbindlichkeiten, tradierte Normen sowie Deutungs- und Ordnungsmuster, die früheren Generationen eine Richtung gewiesen und Sicherheit im Lebensentwurf und im Zusammenleben gegeben haben, verlieren für viele Menschen an Bindungskraft. Die sogenannte Normalbiografie, die durch Stand und Klasse, Geschlechterrollen, aber auch Parteizugehörigkeit oder Religion beeinflusst wurde ist immer weniger anzutreffen. Die Entwicklungsmöglichkeiten des Einzelnen werden vielfältiger, erfordern aber individuelle Entscheidungen.

Im Prozess der Individualisierung sind die zunehmende Säkularisierung, der wachsende Wohlstand der Gesellschaft und die gestiegene Bildungsbeteiligung Ursachen und Folgen zugleich. Vor dem Hintergrund der Lebenserfahrungen in totalitären Systemen werden Individualisierung und Privatisierung auch als Chance zur autonomen Lebensführung empfunden.

Die Auswirkungen dieses Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesses sind sowohl für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft ambivalent; es sind „riskante Freiheiten“: Neue, vielfältige Gestaltungs- und Entscheidungsfreiräume werden eröffnet. Zugleich kommen neue institutionelle Anforderungen, Kontrollen und Zwänge auf den Einzelnen zu. Sie binden ihn durch Regelungen, Auflagen und Ansprüchen wiederum in Strukturen ein, die für ihn nur begrenzt steuerbar und durch die Regelungsdichte auch nur schwer durchschaubar sind.

Riskante Freiheiten

Die Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen wird gestärkt, seine Selbstständigkeit gefordert. Dies führt zugleich zum Zwang, die Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen, zur Notwendigkeit, Entscheidungen auch tatsächlich zu treffen. Angesichts der Vielzahl von Möglichkeiten und der hohen Komplexität gesellschaftlicher Zusammenhänge fällt die Orientierung für das eigene Leben, für die Entwicklung eines eigenen, als sinnvoll empfundenen Lebensentwurfs nicht leicht und ist immer risikobehaftet - für den Einzelnen und für die Gesellschaft. Die Möglichkeit, das eigene Leben unabhängig von der unmittelbaren Umgebung und der Gesellschaft zu gestalten, birgt zugleich Gefahren. Konflikte mit anders Denkenden und anders Lebenden und deren unterschiedlichen Interessen können eskalieren und zu Gewalt führen.

Pluralisierung und Individualisierung zeigen sich auch im Wandel in der Familie: Die Zahl der Alleinlebenden wächst, das Spektrum familiärer Lebensformen wird differenzierter. Zugenommen hat die Zahl Alleinerziehender, aber auch von Familien, in denen es vielfältige Beziehungsverhältnisse gibt. Instabilität von Paarbeziehungen bedeutet dabei vor allem für Kinder und Jugendliche, innerhalb größerer familiärer Unsicherheiten leben zu müssen. Lebensbegleitende Bezugspersonen, die Halt und darüber hinaus Orientierung bei der Identitätsfindung geben können, fehlen immer häufiger. Bezugspersonen wechseln oder sind nicht zuverlässig für die Kinder da. Damit sind viele Kinder schon frühzeitig auf sich selbst gestellt. Das fördert einerseits ihre Selbstständigkeit in der Organisation und Bewältigung ihres Alltags, bedeutet aber andererseits, dass sie oftmals allein gelassen oder auch überfordert sind

Wandel in der Familie

Obwohl das so genannte "klassische Familienmodell" (verheiratete Eltern mit einem bis drei leiblichen Kindern) nicht mehr selbstverständlich ist, haben Liebe, Paarbeziehungen und auch die Familie in den Lebensentwürfen der meisten Menschen nach wie vor einen hohen Stellenwert. Als Ort des verlässlichen Zusammenhalts, der Geborgenheit und Liebe ist die Familie auch heutzutage für die überwiegende Zahl junger Menschen sehr wichtig und bildet ihr biografisches Rückgrat. Auch in diesem Zusammenhang wird die Frage nach dem Verhältnis der Generationen neu gestellt.

Verhältnis der Generationen

Mit dem Wandel in der Familie verbunden sind auch große Veränderungen in der Kindheit. Das veränderte Rollenverständnis von Frau und Mann in Partnerschaft, Ehe und Familie hat die Erziehungsvorstellungen der Eltern sowie die Art der Eltern-Kind-Beziehungen beeinflusst. Die Umgangsformen sind in der Regel partnerschaftlicher geworden, autoritäre Strukturen sind seltener anzutreffen. Verstärkt findet man sogenannte „Verhandlungshaushalte“, in denen Eltern mit ihrem Kind unterschiedliche Interessen aushandeln, sich absprechen und nach Kompromissen suchen. Demokratische Spielregeln sollen autoritäre Entscheidungen ablösen. Damit wird bereits in der Familie und oft schon bei kleinen Kindern ein Demokratieverständnis geweckt, das eine gute Grundlage für gesellschaftliche Beteiligung und Verantwortung bilden kann.

Kinder erfahren schon früh die Bedeutsamkeit ihrer eigenen Person. Allerdings erleben sie bereits auch, dass sie sich zwischen mehreren Möglichkeiten entscheiden müssen und dass sie ihre Entscheidungen und Handlungen begründen und dafür Verantwortung übernehmen müssen. Zusätzliche Belastungen entstehen durch die immer frühere Konfrontation mit Problemen und Zumutungen der Erwachsenenwelt gerade in der Pubertät als einer Phase der intensiven Sinnsuche. Vielen Jugendlichen gelingt es, diese Phase zu bewältigen und zu jungen, gut gebildeten selbstständigen Erwachsenen zu werden, die sich souverän in ihrer Umgebung bewegen können.

Veränderte Kindheit

Nicht nur der Wandel der Familie, sondern auch andere gesellschaftliche Entwicklungen führen zu einer veränderten Kindheit. So gehören Technik und Medien aller Art heute zur Kindheit. Diese Entwicklung beinhaltet gleichermaßen Chancen und Gefahren. Die lange Verweildauer vor dem Fernseher und dem Computer führt zu einer veränderten Art und Qualität von Erfahrungen, trägt aber auch entscheidend zu Kompetenzen im Umgang mit diesen Medien bei. Im Gegensatz zu früheren Zeiten, in denen Kinder überwiegend im Spiel mit Geschwistern oder Nachbarskindern unmittelbare Erfahrungen sammeln konnten, werden ihnen heute Erfahrungen aus zweiter Hand vermittelt, was zu verzerrten Welt- und Selbstbildern führen kann. Außerdem können ge-

ringere körperliche Aktivitäten der Kinder zu Fehlentwicklungen führen, die frühzeitig durch ausreichende Bewegung korrigiert werden müssen.

Die Lebenswelten der Kinder gleichen einander immer weniger. Neben den Kindern und Jugendlichen, die auf sich gestellt sind, gibt es viele, deren Freizeit von den Eltern und von ihnen selbst bewusst geplant und organisiert wird. Die - oftmals aufwändigen - Aktivitäten werden nach individuellen Interessen ausgewählt oder gezielt zur Förderung von Begabungen eingesetzt. Kinder und Jugendliche erhalten die Chance sich mit unterschiedlichen Menschen und sozialen Gruppen auseinander zu setzen. Dies fördert einerseits ihre Flexibilität und Toleranz, kann aber andererseits zu Unverbindlichkeiten in den Beziehungen führen.

Vielfalt kindlicher Lebenswelten

Aus entwicklungs- und lernpsychologischer Sicht bedarf die vorschulische Erziehung einer größeren Aufmerksamkeit als dies in den letzten Jahren der Fall war. Entscheidend aber ist, dass der Bildungsauftrag des Kindergartens künftig stärker herausgestellt und ausgefüllt wird. Dazu gehört auch eine kontinuierliche und verbesserte Qualifizierung der Erzieherinnen in diesen Einrichtungen

Vorschulische Erziehung

Mit dem Stichwort Wissensgesellschaft wird auf ein wesentliches Element des gesellschaftlichen Wandels verwiesen. Es verdeutlicht, wie sehr Wissen als ein Charakteristikum der Gesellschaft verstanden wird; in ihm spiegelt sich auch, wie sehr Wissen selbst zum Handlungsgegenstand geworden ist. Die Wissensgesellschaft lässt sich folgendermaßen charakterisieren:

Wissensgesellschaft

- In bestimmten Wissensbereichen – besonders in den Naturwissenschaften und der Technik – ist eine rasante Wissensentwicklung zu verzeichnen, so dass die Halbwertszeit von Wissen immer kürzer wird. Viele wichtige Erkenntnisse sind heute nicht mehr Erkenntnisse in den einzelnen Fachgebieten, sondern Erkenntnisse über Systemzusammenhänge. Interdisziplinarität im Sinne der Bearbeitung aktueller Probleme in konstruktiver Zusammenarbeit von Experten ganz unterschiedlicher Fachgebiete wird zu einer großen Herausforderung. Die Lösung zahlreicher Probleme erfordert ein Wechselspiel auch eher entfernt liegender Disziplinen wie Kunst und Physik oder Biologie und Philosophie. Am Beispiel der ethischen Bewertung der Entwicklungen in der Gentechnologie zeigt sich, wie viel mittlerweile technisch und biotechnologisch möglich geworden ist und dass damit die „alten“ Fragen nach dem, wer der Mensch ist, was Schöpfung ist, ob der Mensch alles, was er kann, wirklich machen darf, längst noch nicht beantwortet sind. Zwar wissen wir immer mehr in einzelnen Bereichen, Wert und Nutzen dieses Wissens hängen jedoch zunehmend von der Art und Weise der Verknüpfung ab. Diese Erkenntnis fordert Wissensmanagement und politische Vermittlung.

Rasante Wissensentwicklung

- Durch die Möglichkeiten der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien steigt der Umfang des immer mehr Menschen zugänglichen Wissens. Insgesamt eröffnen sich so neue individuelle und gesellschaftliche Handlungsmöglichkeiten. Die Anforderungen an den Einzelnen steigen, sich in der Vielfalt der Informationen zurecht zu finden, sie zu bewerten, kritische Offenheit gegenüber neuen Entwicklungen zu zeigen und schnell eine eigene Position zu beziehen.

Informations- und Kommunikationstechnologien

Damit sind bereits Aspekte der ökonomischen Wandlungsprozesse, die sich in den letzten Jahren vollzogen haben, angesprochen. Insbesondere Prozesse der Globalisierung bewirken eine neue Konkurrenzsituation. Die Sicherung künftiger Wettbewerbsfähigkeit hängt zunehmend ab von Forschungserfolgen, innovativen Ideen und Problemlösungen

Globalisierung

sowie zeitlichem Vorsprung. Die weltweite Vernetzung ist dabei Chance und Herausforderung. Aber auch in der europäischen Dimension wird dieses Spannungsverhältnis am Beispiel der Osterweiterung der Europäischen Union deutlich. Insgesamt hat Ökonomie als Basis für allgemeinen Wohlstand und Demokratie einen höheren Stellenwert erhalten. Damit werden Fragen nach staatlicher Macht bzw. Verantwortung und wirtschaftlicher Steuerung gestellt.

Innerhalb der Volkswirtschaften expandiert der Dienstleistungsbereich und der wissensbasierte oder informationsverarbeitende Sektor. Dies führt zu Verschiebungen auf dem Arbeitsmarkt und schafft neuartige Berufsbilder mit neuen Anforderungen. Dies hat gravierende Auswirkungen für den Einzelnen wie für die Gesellschaft. Da komplexe, aber auch spezielle und zudem sich ständig wandelnde Tätigkeitsbereiche die Arbeitswelt prägen, verändern sich die Anforderungen an die Qualifikation, Flexibilität und Mobilität des Einzelnen. Persönlichkeitseigenschaften wie Teamfähigkeit, Eigeninitiative und Problemlösefähigkeit werden als "personelle Ressourcen" benötigt und bestimmen den beruflichen Erfolg des Einzelnen und die Wirtschaftskraft der Unternehmen mit.

Neue Anforderungen
auf dem Arbeitsmarkt

Der Bildungsvorrat, den der Einzelne aus Schule und Ausbildung mitbringt, reicht immer weniger aus, sondern muss lebenslang beständig erweitert werden, wenn nicht nur noch ganz junge Menschen eine Beschäftigungschance haben sollen und die deutsche Volkswirtschaft international konkurrenzfähig bleiben will. Voraussetzungen dafür sind ein Bewusstsein der Notwendigkeit lebenslangen Lernens sowie die Fähigkeit lebenslang zu lernen. Wie gut dies gelingen kann, hängt – das zeigen wissenschaftliche Untersuchungen – weitgehend von der Schulbildung des Einzelnen ab. Entscheidend ist nämlich, dass das einmal erworbene Wissen anschlussfähig ist und mit neuen Wissensbeständen verknüpft werden kann und neue Erkenntnisse in vorhandene Strukturen integriert werden können. Das lebenslange Ausüben eines einmal erlernten Berufes wird seltener. Die Fähigkeit und der Wille zu lebenslangem Lernen, zu ständiger Fortbildung, zur Weiterbildung oder beruflichen Neuorientierung werden somit bedeutsamer und müssen sich stärker an den Erfordernissen des Arbeitsmarktes orientieren.

Die sozialen Folgen des Übergangs zur Wissensgesellschaft sind heute noch nicht abschätzbar. Deutlich ist aber bereits jetzt, dass sich neue, höhere Anforderungen an das Qualifikationsniveau für eine breite Zahl von Beschäftigten ergeben. Gleichzeitig werden durch Automatisierung Arbeitsplätze für weniger Qualifizierte seltener. Das zeigt, warum im Zeitalter der Globalisierung gerade die Bedeutung von Bildung als Standortfaktor betont wird.

Bildung als Standort-
faktor

Aufgrund der demographischen und ökonomischen Entwicklung in fast allen europäischen Ländern kommt es zu Wanderungsbewegungen. Die Zuwanderung, vor allem wenn sie aus anderen Kulturkreisen und ohne hinreichende Sprachkenntnisse erfolgt, stellt Anforderungen an die Integrationsfähigkeit einer Gesellschaft. Auch Sachsen ist ein welt-offenes Land, das im Laufe seiner Geschichte immer Zuwanderer aufgenommen und integriert hat.

Zuwanderung - Ab-
wanderung

Der Aufbau einer pluralistischen Demokratie und die Umwandlung eines staatswirtschaftlichen Systems in eine soziale Marktwirtschaft, stellt die Menschen in Ostdeutschland vor eine besondere Herausforderung. Sie müssen kurzfristig einen sozialen und ökonomischen Wandlungsprozess gestalten und im Zeitraffer Entwicklungen vollziehen, die in der westdeutschen Gesellschaft in Jahrzehnten erfolgt sind.

Aufbau der Demokratie

Damit hat sich die Lebenssituation auch für die Heranwachsenden in Sachsen erheblich verändert. Dies schlägt sich in ihren Einstellungen und Verhaltensweisen nieder. Empirische Studien - wie die Shell-Studie- zeigen Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Jugend in Ost und West. Großtrends, wie die Verschiebung von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu Selbstentfaltungswerten, sind recht ähnlich. Trotzdem zeigen Ost-West-Vergleiche bis in die jüngsten Studien Unterschiede. Beispielsweise stehen hinter der Betonung scheinbar gleicher Werte bisweilen durchaus unterschiedliche Positionen. So assoziieren die Jugendlichen in Bezug auf den Grundwert „Gleichheit“ Unterschiedliches: im Osten eher Ergebnisgleichheit, im Westen eher Chancengleichheit. Ostdeutsche Jugendliche messen dabei oft der Ergebnisgleichheit einen höheren Stellenwert zu als der Selbstentfaltung. Deutlich ist auch, dass sie die gesellschaftliche, weniger die individuelle Zukunft, skeptischer einschätzen. Die Ursachen sind dabei jedoch in den objektiv ungünstigeren Lebensverhältnissen im Osten (besonders in der Arbeitsmarktsituation) zu sehen und nicht in fehlender Leistungs- und Anstrengungsbereitschaft.

Situation der Heranwachsenden

Die politischen Grundorientierungen ostdeutscher Jugendlicher sind seit einigen Jahren durch größere Skepsis gegenüber der Politik sowie abnehmendes parteipolitisches Engagement gekennzeichnet. Obwohl sich sächsische Jugendliche durchaus ehrenamtlich und gemeinwohlorientiert einsetzen, haben immer weniger von ihnen Interesse am politischen Engagement im Allgemeinen. Befragt nach ihren generellen politischen Einstellungsmustern ordnen sich die Jugendlichen mehrheitlich in der politischen Mitte ein und lehnen gewaltsame Aktivitäten ab.

Politische Grundorientierungen Jugendlicher

Bei aller positiven Deutung der gewonnenen Möglichkeiten stellt sich verstärkt die Frage nach Verbindlichkeiten, die Staat und Gesellschaft auf Dauer zusammenhalten. In dem Maße, wie die Akzeptanz traditioneller Ordnungsmuster und auch die soziale Außenkontrolle abnehmen, wachsen die Anforderungen an die Fähigkeiten des Individuums zur verantwortlichen Selbstkontrolle und Selbstbeschränkung im Umgang mit den wachsenden Freiheitsmöglichkeiten.

Zusammenhalt von Gesellschaft

Die für den Bestand einer Demokratie so wichtige Balance zwischen Vertrauen und Misstrauen, individueller Nutzenorientierung und Gemeinwohlorientierung, Eigenverantwortlichkeit und kollektiver Verantwortung wird bei einer einseitigen Ausrichtung auf die Verwirklichung von Autonomieansprüchen wie auch Kollektivansprüchen dauerhaft gefährdet. Damit wird die Befähigung zum verantwortlichen Gebrauch von Freiheit zur spezifischen Herausforderung unserer Zeit und zur Schlüsselaufgabe von Erziehung überhaupt.

3 Anforderungen an schulische Bildung und Erziehung: Wissenserwerb – Kompetenzentwicklung – Werteorientierung

In der Wissensgesellschaft sind Bildung und Erziehung Schlüssel für individuelle Lebenschancen und Motor für gesellschaftliche Entwicklung.

Der enge Zusammenhang zwischen Zukunfts- und Lernfähigkeit in der Wissensgesellschaft verlangt vom Einzelnen die Fähigkeit zu lebensbegleitendem zielgerichtetem und aktiven Lernen. Vorstellungen, dass man in der Schule einen Vorrat an Bildung erwirbt, von dem man sein Leben lang zehren kann, werden abgelöst von Positionen, dass schulische Bildung viel mehr solide Wissensgrundlagen für ein „lebenslanges Lernen“ legen muss, damit die Lernenden von heute auch morgen in der Lage sind, ihr Wissen zu erweitern und flexibel

Bildungserweiterungsmodell statt Bildungsvorratsmodell

auf Neuerungen und Veränderungen zu reagieren. Dies fordert eine veränderte Lehr- und Lernkultur. Lernprozesse selbst müssen stärker zum Gegenstand von Bildung werden.

Das Leben in einer offenen, pluralen Gesellschaft fordert zudem die Fähigkeit zum verantworteten Umgang mit Freiheit und zu standpunktbezogener Toleranz auf der Basis der Grund- und Menschenrechte. Dies macht Werteorientierung zu einem integralen Bestandteil schulischer Arbeit.

Als Anforderungen an schulische Bildung und Erziehung stehen somit Wissenserwerb, Kompetenzentwicklung und Werteorientierung im Vordergrund. Diese drei Dimensionen durchdringen und bedingen sich wechselseitig und sind wesentliche Komponenten der Persönlichkeitsentwicklung. Der Erwerb von anwendungsfähigem Wissen, die Entwicklung von Methodenkompetenz, Lernkompetenz und Sozialkompetenz sowie die Werteorientierung stehen im Mittelpunkt schulischer Bildung und Erziehung.

Veränderte Lehr- und Lernkultur

Demzufolge muss die Schule sich deutlich bewusst sein, dass Schüler als aktiv Lernende stärker eigenverantwortlich einbezogen werden müssen. Die Schule ist gefordert, stärker die Perspektive der Lernenden zu berücksichtigen und ihnen entsprechende Anregungen zu geben sowie für die notwendigen Entwicklungsbedingungen zu sorgen. Insofern ist die Professionalität des Lehrers besonders wichtig.

Wissen ist fundamental und durch nichts, auch nicht durch allgemeine Fähigkeiten oder hohe Intelligenz zu ersetzen. Nur auf der Basis intelligenten inhaltlichen Wissens können komplexe Problemstellungen und neue Anforderungen gemeistert werden.

Wissen als Fundament

Intelligentes inhaltliches Wissen ist ein „wohl organisiertes, flexibel nutzbares und reflexiv zugängliches Regelwissen“ (Franz Weinert). Dies zeigt deutlich die Abgrenzung zu trägem, mechanisch erworbenem und rein faktenorientiertem Wissen, das vorwiegend auf Reproduktion angelegt ist. Damit Schüler ihr inhaltsbezogenes Wissen erweitern und übertragen können, ihr Wissen also anschlussfähig ist, muss der Wissenserwerb systematisch erfolgen. Das erfordert einen Lernprozess, der sachlogisch aufgebaut, inhaltsbezogen, regel- und prinzipienorientiert ist, zugleich aber verschiedene disziplinäre wie interdisziplinäre Aspekte miteinander verknüpft. Dazu gehören auch Erkenntnisse über das Entstehen von Wissen sowie dessen Geschichtlichkeit und Vorläufigkeit. Intelligentes inhaltliches Wissen erleichtert und verbessert künftiges Lernen in ähnlichen Inhaltsbereichen, indem ein Transfer von elementarem zu komplexem, von schon vorhandenem zu neuem Wissen erfolgen kann. Damit ist eine solide Basis vorhanden, um sich in spezielle Wissensgebiete einzuarbeiten zu können und zu lernen, sich in der Flut von Informationen zu orientieren.

Intelligentes inhaltliches Wissen

Für den sachlogischen Erwerb inhaltlichen Wissens ist Sicherheit im Umgang mit der deutschen Sprache, mit mathematischen Zahlen- und Ordnungssystemen und bei der Informationsgewinnung und -verarbeitung unabdingbar. So ist die grundlegende Aneignung der sogenannten Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen an den Grundschulen als Erwerb reflexiv zugänglichen, flexibel nutzbaren intelligenten Wissens anzusehen, auch wenn sie erst durch allmähliche Automatisierung Grundlage später stattfindender Lernprozesse werden können. Verwiesen wird damit zugleich auf die hohe Bedeutung schulischer Kernfächer, die im Verlauf der Schulzeit kontinuierlich zu vertiefen sind und deren Bedeutung in unterschiedlichen Anwendungszusammenhängen bewusst hervorgehoben werden sollte.

Deutsch und Mathematik

Der systematische Aufbau intelligenten inhaltlichen Wissens, das Basis für lebensbegleitendes Lernen ist, kann nicht allein in der Verantwortung des Schülers liegen, sondern gehört zur Verantwortung und Professionalität des Lehrers: Entsprechende Lernprozesse müssen durch den Lehrer bewusst gesteuert werden. Es müssen Unterrichtsmethoden ausgewählt werden, die zwar lehrergesteuert, aber zugleich schülerorientiert sind. Phasen der direkten, gezielten Anleitung ermöglichen den Schülern sachgerechtes aktives Lernen entsprechend ihren unterschiedlichen Begabungen und ihrem Vorwissen.

Die Fähigkeit, Wissen auch anzuwenden, ergibt sich nicht von selbst. Sie muss in der Schule gezielt und kontinuierlich entwickelt werden. In variierenden Lern-, Denk- und Handlungszusammenhängen müssen Wissens Elemente aus ihrer fachsystematischen Ordnung gelöst und in verschiedenen konkreten Aufgaben- bzw. Problemzusammenhängen angewendet werden. Um diesen Transfer zu ermöglichen muss der Erwerb entsprechend anwendungsorientierten Wissens integraler Bestandteil des schulischen Wissenserwerbs sein. Darüber hinaus geht es um die selbstständige Anwendung inhaltspezifischen Wissens in praxisrelevanten Situationen.

Anwendungsorientiertes Wissen

Dies erfordert wiederum spezifische Lernarrangements. Die nötigen Erfahrungen im produktiven Umgang mit unterschiedlichen Anwendungssituationen und fachbezogenen wie fachübergreifenden Problemstellungen können durch Lerngelegenheiten mit möglichst hohem Realitätsbezug gewonnen werden; z. B. durch Projektarbeit bzw. Projektunterricht und Praktika.

Die Bewältigung anspruchsvoller Anforderungen setzt außer fundiertem bereichsspezifischen Wissen Methodenbewusstsein voraus. Die Entwicklung von Methodenkompetenz ist eng verknüpft mit dem Wissenserwerb, sie erlaubt die vielfältige, flexible und variable Nutzung von vorhandenem Wissen. Methodenkompetenz trägt wesentlich dazu bei, in unterschiedlichen Situationen und Inhaltsgebieten neues, vertieftes oder spezielles Wissen zügig zu erwerben und neue Probleme bzw. Aufgaben im privaten wie beruflichen Bereichen gezielt und effektiv zu bewältigen. Gefördert wird die Ausbildung von Methodenkompetenz durch eine Kombination von lehrergesteuertem und schülergesteuertem Unterricht, sowie durch übungszentrierte Lehrformen, allerdings nicht in Form monotoner Wiederholungen, sondern als variationsreiches und anwendungsbezogenes Üben in wechselnden Kontexten.

Methodenkompetenz

Auch unter dem Aspekt der Methodenvielfalt sind die Lehrerinnen und Lehrer zu einer gründlichen didaktischen Analyse ihres Unterrichts verpflichtet. Ihre Aufgabe ist es, den Unterrichtsgegenstand zu erfassen und ihn auf seine exemplarische Bedeutung, auf seine Bedeutung zum Lebensbezug der Schüler zu überprüfen und ihn an deren Denk- und Interessenlagen anzupassen, ohne die Schüler dabei geistig zu unterfordern. Die Unterrichtsstunden sollen methodisch professionell geplant, gehalten und nachbereitet werden. Dabei sind die eingesetzten Mittel in Abhängigkeit von Lernziel und Lerngegenstand angemessen zu wählen. Aktuelle Erkenntnisse der Pädagogik, Lern- und Entwicklungspsychologie sollen stärker berücksichtigt werden. Es mangelt nicht an innovativen didaktischen Ideen, aber die Umsetzung muss noch mehr Unterstützung finden. Diese kann reichen von der Akzeptanzsicherung innerhalb der Schule und bei den Eltern bis hin zur Wahrnehmung von Fortbildungsangeboten und der Kooperation mit außerunterrichtlichen Einrichtungen.

Der Einsatz des Computers im Unterricht bleibt nach wie vor weit hinter den Möglichkeiten zurück. Auch "das Lernen lernen" bleibt allzu

oft ein Schlagwort. Guter Frontalunterricht im Sinne der Instruktion ist durch nichts zu ersetzen, muss aber durch andere Formen der Unterrichtsgestaltung ergänzt werden.

Das mit der PISA-Studie dokumentierte unterschiedliche Abschneiden von Jungen und Mädchen in den Bereichen Lesekompetenz und Mathematik wird ebenfalls als Element bei der methodisch-didaktischen Gestaltung des Unterrichts beachtet werden müssen.

Schlüsselfunktion hat hierbei die sichere Beherrschung der Kernfächer Deutsch und Mathematik, sowie von Fremdsprachen, Naturwissenschaften und Geschichte. Wichtige Funktion hat zudem die Beherrschung hermeneutischer Verfahren und formal-operativer Verfahren zur Erkenntnisgewinnung und Problemlösung. Darüber hinaus ist der sichere Umgang mit elektronischen Medien von grundlegender Bedeutung. Diese Fähigkeiten sind breit einsetzbar, weil sie in vielen verschiedenen Situationen und Aufgabenstellungen immer wieder gefordert sind. Sie müssen souverän beherrscht werden, d. h. weitgehend automatisiert sein und problemlos in jeder Situation verwendet werden können.

Im folgenden werden beispielhaft einige Fächer auf ihren besonderen Beitrag zur ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung hin beleuchtet:

Die Fächer Musik und Kunst tragen wesentlich zur ästhetisch-kulturellen Bildung bei. Das Fach Kunst motiviert zur Orientierung in der Welt der Bilder. In der Einheit von betrachtendem Erfassen, Reflexion der Wirklichkeit und bildnerischer Produktion gilt es, die ästhetischen Erscheinungen und Ideen in ihrer Vielfalt wahrzunehmen, zu verstehen, sie sinnvoll zu ordnen und mitzugestalten.

Das Fach Musik vermittelt ebenfalls Freude am praktisch-künstlerischen Tun und schafft eine Erweiterung des Erfahrungshorizonts. Ausgehend von subjektiven Wahrnehmungen werden über Empfindung, Reflexion, Erkenntnis und Gestaltung differenzierte Zugänge zur Kunst und zur Musik ermöglicht. Ästhetische Wahrnehmung ist nicht nur sinnliche Aufnahme, sondern anschauliches Denken, das Wirklichkeit interpretiert und verstandesmäßig strukturiert.

Die Musik und Kunst ermöglichen eine kultur- und geistesgeschichtliche Orientierung, schulen die sinnlich-ästhetische Wahrnehmungsfähigkeit und motivieren zugleich zu eigener kreativ-praktischer Auseinandersetzung mit der Umwelt. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Werken aus Musik und bildender Kunst trägt zur Entwicklung von Verständnis, Wertschätzung und Toleranz gegenüber Kunstwerken des eigenen Kulturkreises wie anderer Kulturkreise bei. Das darin liegende Potential zur kulturellen Orientierung fördert die Entwicklung reflektierter kultureller Identität sowie einer offenen Haltung gegenüber Neuem.

Einen weiteren Beitrag zu einer ganzheitlich orientierten Bildung und Erziehung leistet das Fach Sport. Die körperliche Bewegung hat eine zentrale Bedeutung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in motorischer, kognitiver und sozialer Hinsicht. Der moderne Lebensstil mit der Tendenz zur Bewegungsarmut und dem deutlich gewandelten Freizeit- und Konsumverhalten hat die Lebenswelt der Kinder und ihre Spielräume verändert.

Interesse an Sport und Freude an der Bewegung muss gefördert werden, um Grundlagen und sinnvolle Gewohnheiten für eine dauerhafte sportliche Betätigung zu schaffen. Der Sportunterricht gibt Gelegenheit, Bewegungsbedürfnisse auszuleben, Bewegungsfähigkeiten in psychomotorischer, konditioneller und ästhetischer Hinsicht zu entwickeln, regelgerecht in verschiedenen Sportarten Sport zu treiben

Deutsch – Fremdsprache – Mathematik – Naturwissenschaften – Geschichte

Musik und Kunst

Sport

und das eigene sportliche Tun kritisch zu reflektieren. Über die altersgemäße Thematisierung von Körperreaktionen bei sportlichen Aktivitäten sowie auditive, visuelle und taktile Sinnesschulung erfolgt eine Sensibilisierung für den Körper.

Darüber hinaus hat dieses Fach eine wichtige erzieherische Funktion. Schüler erfahren, dass das Wahrnehmen und Berücksichtigen der Interessen und Bedürfnisse von Mitschülern eine wesentliche Voraussetzung für gemeinschaftliche Freude und auch für individuelles Wohlbefinden darstellen. Sie lernen Teamgeist, Fairness, Regelverständnis und trainieren Formen des Umgangs mit Aggressionen. Das Bewusstwerden der eigenen Konstitution und körperlichen Leistungsfähigkeit sowie das Eingebundensein in eine Gruppe steigern das Selbstwertgefühl der Heranwachsenden.

Die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer leisten einen elementaren und systematischen Beitrag zur Orientierungsfähigkeit:

Gesellschaftswissenschaften

Das im Fach Geschichte erworbene historische Wissen bildet, verbunden mit der sicheren Beherrschung fachspezifischer Methoden, die Basis für die Entwicklung eines differenzierten individuellen Geschichtsbewusstseins. Geschichtsunterricht zeigt auf, wie etwas gewesen und warum es so gewesen ist. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit fördert auch die Bereitschaft, sich mit Fremdem und Ungewohntem auseinander zu setzen und ihm mit Offenheit zu begegnen.

Wissen um Traditionen und um das historisch-kulturelle Erbe trägt zu einem besseren Verständnis der Gegenwart bei, ermöglicht ein Bewusstsein für Kontinuität und Wandel und ist damit Grundlage dafür, verantwortungsbewusst Neues zu schaffen. Damit wird nicht nur ein Beitrag zur politischen Bildung geleistet, sondern Jugendliche können so auch die Bedingtheit und Relativität ihrer Lebenswirklichkeit hinterfragen.

Gegenstand des Geografieunterrichts ist die Erde als Lebensraum der Menschen, der sich auf der Grundlage natürlicher und gesellschaftlicher Prozesse entwickelt. Die komplexen räumlichen Gebilde werden über naturgeografisch-ökologische, wirtschafts- sozial- und kulturgeografische sowie historisch-geografische Betrachtungsweisen erschlossen. Dadurch werden wissenschaftlich begründete Vorstellungen von den Wechselbeziehungen zwischen Natur und Mensch/ Gesellschaft gewonnen und letztlich weiterreichende Erziehungsziele wie z. B. ein verstärktes Bewusstsein für die Umwelt, eine kenntnisreiche Achtung vor anderen Kulturen sowie die Motivation zur Übernahme von persönlicher und ggf. politischer Verantwortung für die Nutzung und Erhaltung des Lebensraumes Erde erreicht.

Das im Fach Gemeinschaftskunde erworbene Wissen umfasst politische, gesellschaftliche, ökonomische und rechtliche Aspekte. Die Auseinandersetzung mit den Grundsätzen unseres Rechtsstaates und der Demokratie sowie den Grundsätzen unserer Wirtschaftsordnung und die Aufklärung über die Rechte und Pflichten des Einzelnen schaffen Voraussetzungen für eine selbstbestimmte Lebensgestaltung und für die Übernahme von Verantwortung im persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Bereich. Indem die gesellschaftliche Dimension betont wird, erwächst ein Bewusstsein für die Vielschichtigkeit politischer Fragestellungen und Probleme und für das Spannungsfeld von individuellen und kollektiven Interessen und das Bewusstsein für die Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Grundkonsenses.

So ist die Ausbildung von Urteils- und Kritikfähigkeit, von Dialogfähigkeit und von Toleranz gegenüber Andersdenkenden Basis für die Mitgestaltung der demokratischen Gesellschaft durch den mündigen Staatsbürger.

Religion und Ethik haben im Fächerkanon aller Schularten eine elementare Bedeutung. Sie vermitteln Inhalte, die Voraussetzung für die Bildung von Wertebewusstsein und Werteorientierung sind und damit für ein gelingendes Leben in der Gemeinschaft grundlegend sind.

Religion und Ethik

Über die Vermittlung der christlichen Grundlagen unseres abendländischen Kulturkreises hinaus tragen die Fächer Evangelische Religion und Katholische Religion zur Lebensorientierung und Persönlichkeitsentwicklung in geistig-religiöser und sozialer Hinsicht bei. Der Unterricht führt über naturalistische Wirklichkeitserfahrung hinaus und stellt die Frage nach Gott und dem Sinn des menschlichen Lebens ins Zentrum. Die Sensibilisierung für die religiöse Dimension des Menschseins und die Tiefendimension der Wirklichkeit erweitert die Wahrnehmungs-, Erlebnis- und Ausdrucksfähigkeit der Schüler. Darüber hinaus wird die Motivation zum Leben und verantwortungsvollen Handeln aus dem christlichen Glauben gestärkt.

Im Fach Ethik geht es um kulturelle Orientierung durch die Entwicklung eines Bewusstseins für religiös und/oder weltanschaulich begründete Wertvorstellungen, Normen und Traditionen, die unseren Kulturkreis prägen. Wichtig ist dabei der Erwerb religionskundlichen und philosophischen Wissens. Im Mittelpunkt stehen Fragen einer sinnvollen und gelingenden Lebensgestaltung in sozialer Verantwortung.

In den Fächern Evangelische Religion, Katholische Religion und Ethik wird die Entwicklung eigener geistiger Überzeugungen und ethisch-moralischer Urteilsfähigkeit sowie einer toleranten, verständnisvollen Haltung gegenüber Andersdenkenden durch Reflexion und Diskurs gefördert. Damit werden wichtige Voraussetzungen für das Leben in weltanschaulicher Pluralität gelegt.

Die Entwicklung von Lernkompetenz zielt darauf, das Lernen zu lernen. Unabdingbar ist dafür die selbstständige Steuerung, Reflexion und Kontrolle des eigenen Lernens in variierenden Lernsituationen. Im Vordergrund steht dabei der aktive und konstruktiv-bewusste Wissenserwerb. Zur Selbststeuerung von Lernen gehören Lernstrategien. Zugleich haben selbstbezogene Wahrnehmungen und Einschätzungen, Interessen sowie Anstrengungsbereitschaft, Aufmerksamkeit und Ausdauer einen hohen Stellenwert.

Lernkompetenz: das Lernen lernen

Schüler müssen lernen Lern- und Denkvorgänge zu planen, umzusetzen, zu überwachen, gegebenenfalls zu korrigieren und abschließend auszuwerten. Bedeutsam ist die Bereitschaft, sich selbst Ziele zu setzen und aktiv zu werden. Auch der produktive Umgang mit Erfolg und Misserfolg muss gelernt werden, indem sich der Lernende seiner eigenen Möglichkeiten und Grenzen bewusst wird und eine realistische Selbsteinschätzung entwickelt.

Da Lernkompetenz im Prozess des Lernens selbst erworben wird, dürfen im Unterricht nicht allein die Lernergebnisse im Zentrum stehen. Der damit verbundene Lernprozess muss zum Unterrichtsgegenstand werden. Um nachhaltig wirksam zu sein, muss in jedem Fach ein Teil der Unterrichtszeit Lernprozessen gewidmet werden. Schüler sollen angeleitet werden, Erfolg versprechende Lernstrategien zu entwickeln und so das eigene Lernen zu optimieren.

Zur Förderung leistungsschwacher Schüler sowie besonders begabter Schüler müssen die bereits vorhandenen Konzepte konsequent ausgebaut und umgesetzt werden. Dazu gehören z. B. systematisch angelegter Förderunterricht, eine Schullaufbahnberatung, die sich auf eine gute Analyse des Leistungs- und Entwicklungsstandes gründet. An den Mittelschulen bietet die abschlussbezogene Differenzierung aufgrund pädagogischer Erwägungen gute Förderchancen.

individuelle Förderung

Sozialkompetenz ist in der heutigen Lebens- und Arbeitswelt eine wichtige Voraussetzung, um erfolgreich am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Sozialkompetenz entwickelt sich auf der Basis von Wissen über die soziale Welt und die Bedingungen sozialer Interaktion. Sie beinhaltet Bewusstsein des sozialen Eingebundenseins, soziale Geschicklichkeit, soziale Verantwortung und Fähigkeit zur Bewältigung von Konflikten. Sie umfasst zugleich die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme und zur Empathie – im Sinne der Fähigkeit und Bereitschaft sich in die Einstellungen anderer Menschen einfühlen zu können – und die Fähigkeit, das eigene Verhalten den situativen Gegebenheiten anzupassen.

Sozialkompetenz

Sozialkompetenz steht in Bezug zu sozialen Orientierungen (Koope-ration, Aggression, Konkurrenz, Altruismus), die im sozialen Mitein-ander entwickelt werden und durch Erfahrungen veränderbar sind. Dementsprechend muss die Entwicklung von Sozialkompetenz durch angeleitete und reflektierte soziale Erfahrungen unterstützt werden. Im Gruppenunterricht kann möglichst selbstständiges Arbeiten ebenso wie das Zusammenarbeiten der Schüler gefördert werden. Das Arbeiten mit anderen kann positive Erfahrungen im produktiven Umgang mit Konflikten vermitteln. Bei der Thematisierung sozialer Beziehungen sollten auch die ihnen zu Grunde liegenden Wertvorstellungen reflektiert werden. Dabei hat die Entwicklung einer entsprechenden Schulkultur große Bedeutung. Dazu trägt der einzelne Lehrer mit seinem verbalen und nonverbalen Verhalten bei.

Werteorientierung hat eine zentrale Bedeutung sowohl hinsichtlich der Erziehung zu individuellen Werten als auch der Vermittlung demokratischer Grundwerte. Über die Vermittlung sozialer und kommunikativer Kompetenzen hinaus muss es dabei um die Förderung ethisch-moralischer Kompetenz des Einzelnen gehen. Zielperspektiven sind in gleichem Maße Selbstbestimmungsfähigkeit und Gemeinschaftsfähigkeit.

Werteorientierung

Mit Blick auf die notwendige Urteils- und Handlungsfähigkeit der Heranwachsenden ist Werteorientierung als ganzheitlicher Prozess zu verstehen, der als Gesamtaufgabe der Schule und als Unterrichtsprinzip anzusehen ist. Werteorientierung kann sich nicht in der Ausweisung entsprechender Unterrichtsinhalte in einzelnen Fächern erschöpfen.

Förderung von Urteils- und Handlungsfähigkeit junger Menschen

Urteils- und Handlungsfähigkeit entwickelt sich in der aktiven Auseinandersetzung des Menschen mit seinem sozialen Umfeld. Sie ist Teil eines Reifungsprozesses, der nicht allein von intellektuellen Faktoren abhängt. Dementsprechend muss schulische Werteerziehung sich der jeweiligen alters- und entwicklungspezifischen Voraussetzungen der Schüler bewusst sein und daran anknüpfen. Auch jüngere Schüler können durchaus Verständnis für das Prinzip der Wechselseitigkeit im Sinne der Goldenen Regel entwickeln: Ich muss bereit sein, das, was ich von anderen erwarte, auch selbst zu tun.

Zwei Bereiche sind im schulischen und unterrichtlichen Kontext relevant: Das Wissen über Werte und das Erleben und Erfahren von Werten. Das Wissen über Werte betrifft ihre kultur- und geistesge-

Wissen über Werte – Erfahrung von Werten

schichtliche Herkunft, ihre religiösen Wurzeln und ihre Konkretisierung in Normen und Tugendvorstellungen, ihr Spannungsverhältnis untereinander sowie die Auseinandersetzung mit elementaren Fragen des Menschseins. Die Erfahrung von Werten ist die zentrale Basis für Wertorientierungen, für den Aufbau eigener Wertprioritäten und entsprechender Handlungsbereitschaft. Deshalb ist es wichtig, Schülern kontinuierlich Erfahrungen des Wertseins und der Wertschätzung, des Anerkanntseins und der Anerkennung zu ermöglichen. Oberste Prinzipien wie Freiheit und Gerechtigkeit bieten so allgemein noch keine Handlungsnormen. Konkrete handlungsleitende Werte und Ziele müssen im Diskurs immer neu gesucht werden.

Dies verweist auf die prägende Wirkung des einzelnen Lehrers und seines pädagogischen Handelns. Besonders positive Auswirkungen hat es, wenn der Lehrer Zuneigung und Charakterstärke zeigt, indem er einerseits klare Leistungsanforderungen stellt, zugleich aber Schülern emotionale Zuwendung und Gelegenheit zur Übernahme von Verantwortung gibt.

4 Schulpolitische Leitlinien: Chancen – Leistung – Werte

Mit Blick auf die Wissensgesellschaft ergibt sich eine besondere staatliche Verantwortung, um die Zukunftsfähigkeit des Einzelnen wie der Gesellschaft zu sichern.

Der demokratische, dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und der Kultur verpflichtete soziale Rechtsstaat Sachsen ist verpflichtet, die Würde des Menschen zu schützen und seine Grundrechte, so beispielsweise das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit und das Recht auf Freiheit der Person, im Rahmen seiner verfassungsmäßigen Ordnung und seiner gesetzlichen Bestimmungen zu garantieren. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, den Fortbestand und die Erneuerung des freiheitlich demokratischen Verfassungsstaates zu sichern. Die Entwicklung jedes Einzelnen ist so zu fördern, dass er als mündiger Staatsbürger an politischen Meinungsbildungsprozessen teilnehmen und eigene Positionen formulieren und begründen kann. Gerade weil der demokratische Verfassungsstaat nicht garantieren kann, dass seine Bürger vernünftig entscheiden, sollte Bildung einen Beitrag dazu leisten, vor ideologischer Verführbarkeit zu schützen.

Das ist die Basis für die Legitimation schulischer Bildung und Erziehung in staatlicher Verantwortung. Chancengerechtigkeit und Leistungsorientierung sind und bleiben dabei leitende Prinzipien sächsischer Schulpolitik.

Chancengerechtigkeit – Leistungsorientierung – Kontinuität

Der Staat trägt die Verantwortung und schafft die Voraussetzungen dafür, dass notwendige Entwicklungsprozesse an Schulen gefördert werden. Dabei stellt er durch einen verbindlichen Anforderungsrahmen sicher, dass Jedem die Gestaltung seiner Bildungsbiographie gelingen kann.

Im Schulgesetz des Freistaates wurden grundlegende Weichenstellungen für ein modernes Schulsystem in einer demokratischen Gesellschaft vorgenommen. Der Gedanke der Subsidiarität wird dabei auch im Rahmen der Schule zunehmend wichtiger.

Ein gegliedertes Schulsystem wurde eingeführt, das aus der Grundschule, der Mittelschule und dem Gymnasium im allgemein bildenden Bereich, der Förderschule und den Schularten des berufsbildenden Bereichs besteht. Besonders die Zweigliedrigkeit im weiter führenden allgemein bildenden Bereich mit der Mittelschule, die den Real- und Hauptschulbildungsgang umfasst, und dem Gymnasium, das die Schüler im zwölften Schuljahr zum Abitur führt, hat sich bewährt. Mit der Einrichtung des zweigliedrigen Schulsystems wurde bereits Anfang der 90er Jahre auf bildungspolitische Tendenzen reagiert, die sich heute in immer mehr Bundesländern durchsetzen. Damit hat der Freistaat Sachsen auch strukturell Bewegung in die festgefügte deutsche Bildungslandschaft gebracht.

Gegliedertes Schulwesen

Durchlässigkeit und Anschlussfähigkeit tragen dem unterschiedlichen Entwicklungstempo der Schüler Rechnung. Dies spiegelt sich auch im Angebot der berufsbildenden Schulen wider. Ein differenziertes berufsbildendes Schulwesen wurde eingeführt, das Bildungsgänge der Berufsvorbereitung, Berufsqualifizierung und Studienqualifizierung anbietet. Dieses Angebot ermöglicht es, berufliche Bildungswege nach Leistung, Fähigkeit und Neigung zu wählen. Es entspricht den Anforderungen, die Wirtschaft und Gesellschaft an eine qualifizierter Ausbildung stellen.

Abschlüsse sichern
viele Anschlüsse

Für eine zielgerichtete, anspruchsvolle schulische Arbeit sind in Sachsen klare Rahmenbedingungen gegeben: eine verbindliche Fächerstruktur, Lernfelder, die jeweiligen Lehrpläne, der Pflichtkanon von allgemein bildenden Fächern und Bildungsinhalten sowie die zentralen Abschlussprüfungen. Über schulartspezifische und fachspezifische Leistungsstandards werden zudem Ansprüche zur Weiterentwicklung der Schularten formuliert.

Qualitätssicherung

Gesichert wird die Qualität schulischer Bildung durch transparente Leistungsmaßstäbe, zentrale Abschlussprüfungen, Schulordnungen und Bildungsempfehlungen der Schule zur Wahl der Bildungsgänge. Auch das Bildungswesen muss sich internationalen Leistungsvergleichen und Qualitätsuntersuchungen stellen. Sachsen unterstützt entsprechende Vorhaben von Seiten der empirischen Bildungsforschung und tritt ausdrücklich für die Veröffentlichung der Untersuchungsergebnisse ein. Sie sind Basis für eine kritische Sichtung der Stärken und Schwächen des Bildungswesens bzw. des Ertrags schulischer Bildungsprozesse und zugleich Ausgangspunkt für eine Ursachenanalyse. Damit tragen sie zu einer Versachlichung der bildungspolitischen Diskussion bei.

Leistungsvergleiche

Einen hohen Stellenwert wird an allen Schulen die schulische Laufbahnberatung bekommen. Gerade weil Bildungsentscheidungen im Sinne von Entscheidungen über Abschlüsse und Berechtigungen für den Einzelnen eine immer größere Bedeutung bekommen, müssen Eltern und Schüler von Beginn an gut beraten und kompetent unterstützt werden. Dies betrifft zum einen begabte und hochbegabte Schüler, die möglichst frühzeitig gefördert und gefordert werden müssen, um ihre Begabungen entfalten zu können. In gleichem Maße gilt dies für Schüler, deren Bildungsprognosen weniger günstig sind. Kinder aus Familien, die mit der gesellschaftlichen Entwicklung nur schwer Schritt halten können und denen zum Teil vorübergehend, zum Teil aber auch dauerhaft die erforderliche familiäre Unterstützung fehlt, bedürfen der besonderen Aufmerksamkeit und Zuwendung in Bildungs- und Erziehungsprozessen. Darüber hinaus bestehen mit der Möglichkeit des Hauptschulbildungsgangs und der Bildung von Hauptschulgruppen gute strukturelle Bedingungen für Lehrer – auch in Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern – Schüler zu unterstützen und ihre gesellschaftliche Integration zu fördern. Erfolg versprechende Konzepte einzelner Schulen werden aufgegriffen und weiterentwickelt.

Schulische Laufbahnberatung

Das Leitbild der lernenden Gesellschaft erfordert von schulischer Bildung und Erziehung Innovationen und zeitgemäße Akzentuierungen. Das gilt sowohl hinsichtlich Veränderungen in der Lehr- und Lernkultur als auch hinsichtlich der weiteren Schulentwicklung mit entsprechender Qualitätssicherung. Die vielfältigen Schul- und Modellversuche, in die zahlreiche sächsische Schulen eingebunden sind, liefern wichtige Erkenntnisse für die Weiterentwicklung des sächsischen Schulwesens.

Leitbild der lernenden Gesellschaft

Schulische Qualität wird im Spannungsfeld von Tradition und Moderne gefördert. Dazu gehören die Erarbeitung weiter entwickelter Lehrpläne, die weitere Ausgestaltung der Schularten und damit einher gehend Unterstützungsmaßnahmen zur kontinuierlichen Professionalisierung der Lehrer.

Als zentrale Anforderungen an Lehrpläne sind dabei herauszustellen:

Lehrpläne

- Wissensvermittlung schafft eine solide gemeinsame Basis und sichert die Anschlussfähigkeit von Wissen.
- Wissenserwerb und Kompetenzentwicklung erfolgen durch eine Verknüpfung von Prozess- und Ergebnisorientierung. Dementsprechend werden in den neuen Lehrplänen Aussagen zu Stoffen und Methoden gemacht.
- Es erfolgt eine quantitative Reduktion des Stoffes zugunsten qualitativ höherwertiger Verständnis- und Anwendungsformen, die durch tieferes Verstehen von Fakten und Zusammenhängen einen flexiblen Umgang des Einzelnen mit seinem Wissen fördern. Dies erfordert zugleich Freiräume besonders für weitere Differenzierung und Individualisierung im Unterricht. Wichtig ist dabei die zielorientierte Einbindung und Nutzung der Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologien.
- Die Förderung von fachübergreifendem und fächerverbindendem vernetztem Lernen und Denken wird stärker akzentuiert, um in den Umgang mit komplexen Problemstellungen einzuführen und interdisziplinäres Arbeiten einzuüben. Der Erwerb von fachübergreifenden Fähigkeiten und Handlungsbereitschaften wird in jedem Fach entsprechend seiner Spezifik gefördert. Dies intensiviert zugleich die Fähigkeit zu selbstgesteuertem Lernen und Arbeiten.
- Die Verbindung von Wissen und Werten wird auch in den Lehrplänen angestrebt. So beschränkt sich in den naturwissenschaftlichen Fächern der Auftrag der Schule nicht auf die Vermittlung rein inhaltsspezifischen Wissens. Die ethische Dimension neuer technologischer oder medizinischer Möglichkeiten muss ebenso reflektiert werden, wie der Unterschied zwischen dem prinzipiell Machbaren und dem ethisch-moralisch Vertretbaren.

Neuerungen werden auch im Rahmen des Fächerkanons erfolgen, um den Anforderungen der Wissensgesellschaft gerecht zu werden:

- Sprachenlernen wird in allen Schularten deutlicher akzentuiert. Dies betrifft sowohl den Bereich der Muttersprache wie auch den der Fremdsprachen. Dabei geht es darum, die Verwendung von Sprache und die Reflexion über Sprache, einschließlich ihrer Bedeutung als Widerspiegelung von Denken und Wahrnehmung, nicht nur als Grundlage von angemessener sprachlicher Ausdrucksfähigkeit und von Kommunikationsfähigkeit zu begreifen. Sprachkompetenz ist auch ein wichtiges Element der Persönlichkeitsentwicklung und Fundament von Allgemeinbildung.

Deutsche Sprache

- Im sorbischen Siedlungsgebiet ist Sorbisch für Teile der Bevölkerung Mutter- oder Zweitsprache und somit wesentliches Merkmal sorbischer Identität. Sorbische Sprache und Kultur finden im Freistaat Sachsen besondere Beachtung und sind verfassungsrechtlich geschützt. Dies wird im sorbischen Siedlungsgebiet u. a. durch sorbische Schulen, Unterricht in sorbischer Sprache sowie sorbischen Sprachunterricht an anderen Schulen gewährleistet. Der Ermutigung zum Gebrauch der sorbischen Sprache im täglichen Lebens wird dabei besondere Bedeutung beigemessen. Sorbisch als Muttersprache
 - Vor dem Hintergrund verstärkter internationaler Mobilität ist es unabdingbar, sich über sprachliche und kulturelle Grenzen hinweg verständigen zu können. Wichtige Voraussetzung dafür ist die Fähigkeit, die eigene und die fremde Kultur miteinander in Beziehung zu setzen. Fremdsprache
 - Um insbesondere den Forderungen nach Mehrsprachigkeit der Schüler nachzukommen, wird das Gesamtkonzept schulischen Fremdsprachenlernens weiter entwickelt und schrittweise umgesetzt. Es geht dabei einerseits um eine Konsolidierung des Bewährten, andererseits um eine Diversifizierung des Fremdsprachenangebots. Die Stellung des Englischen als internationalem Kommunikationsmittel bleibt unangefochten. Zugleich gilt es durch die Stärkung weiterer Sprachen die traditionelle Vielsprachigkeit Europas zu bewahren und zu fördern. Auch in diesem Zusammenhang findet die sorbische Sprache und Kultur besondere Beachtung. Mehrsprachigkeit
- Mit dem Erlernen von Fremdsprachen wird bereits in der Grundschule begonnen, in den weiter führenden Schulen soll der Weg zur Mehrsprachigkeit erleichtert werden.
- Für die Integration junger zugewanderter Menschen hat schulische Bildung eine große Bedeutung. Zum einen verläuft die Integration jugendlicher Einwanderer über das Erlernen der deutschen Sprache und den Erwerb deutscher Schulabschlüsse, zum anderen wird in der Schule im gemeinsamen Miteinander von Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft und Kultur Integration gelebt. Für die Kinder von Einwanderern spielt neben der Muttersprache das Deutsche als Zweitsprache eine besondere Rolle. Bereits vorliegende Konzepte für diesen Bereich werden entsprechend weiter entwickelt.
- Um im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien die Entwicklung von systematisch reflektiertem, handlungsorientiertem, anwendungs- und anschlussfähigem Wissen und von Methodenkompetenz zu gewährleisten, erfolgt ab der Grundschule die Integration informatischer Bildung in einem gestuften Prozess. Nach einer Vorbildungsphase, in der das Ausgangsniveau der Schüler angeglichen und kindgerecht ein erster Zugang eröffnet wird, ist für alle Schüler informatische Bildung und Anwendung als Bestandteil ausgewählter Unterrichtsfächer vorgesehen. Zugleich werden aber informationstechnologische Aspekte in den anderen Fächern aufgenommen und einbezogen. Über diese obligatorischen Elemente hinaus sollen Schüler bei entsprechenden Neigungen und Interessen Vertiefungsangebote und Möglichkeiten zum Erwerb von Spezialwissen als Vorbereitung auf einschlägige Ausbildungs- und Studiengänge erhalten. Informatische Bildung

- Auf ökonomische Bildung wird in allen Schularten ein noch stärkeres Augenmerk gerichtet. So werden fachübergreifende und fächerverbindende Aspekte mit entsprechenden themenbezogenen Aufgabenstellungen eine herausragende Rolle spielen. Das neue Profilkonzept für die Mittelschule weist schon in diese Richtung. Neue Konzepte werden zudem für das Gymnasium entwickelt, wobei auf die Erfahrungen aus Projekten und Modellvorhaben zurückgegriffen werden kann. Auch in der ökonomischen Bildung kommt es auf den Erwerb anwendungsbereiten Wissens an, das handlungsorientiert in Kooperation mit regionalen außerschulischen Partnern erlangt werden soll.

Ökonomische Bildung

Gerade im Kontext einer sich verändernden Gesellschaft und daraus folgenden Orientierungsproblemen betont sächsische Schulpolitik das Bekenntnis zum schulischen Erziehungsauftrag, damit junge Menschen in ihrer Entwicklung zu urteils- und handlungsfähigen Persönlichkeiten unterstützt werden.

Erziehungsauftrag

Die Pflicht der Schule zur Werteerziehung ebenso wie zur Wissensvermittlung erwächst aus § 1 des sächsischen Schulgesetzes. In seiner Verfassung hat der Freistaat den Erziehungs- und Bildungsauftrag inhaltlich dahingehend konkretisiert, dass die Jugend zur Ehrfurcht vor allem Lebendigen, zur Nächstenliebe, zum Frieden und zur Erhaltung der Umwelt, zur Heimatliebe, zu sittlichem und politischem Verantwortungsbewusstsein, zu Gerechtigkeit und zur Achtung vor der Überzeugung des anderen, zu sozialem Handeln und zu freiheitlich demokratischer Haltung zu erziehen ist. Damit liegt eine Einigung auf solche Werte vor, die auch als Grundkonsens für eine Werteorientierung anzusehen sind.

Verfassung des Freistaates Sachsen Art. 101

Die Erfüllung des Erziehungsauftrages der Schule kann nicht losgelöst vom Elternhaus gesehen werden. Pflege und Erziehung sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Dieses natürliche Recht der Eltern, Erziehung und Bildung ihrer Kinder zu bestimmen, bildet die Grundlage des Erziehungs- und Schulwesens. Elterliche Erziehung und Bildung sind eine wesentliche Grundlage für den Erfolg schulischer Erziehungs- und Bildungsarbeit. Der junge Mensch steht als handelndes Subjekt mit seinen Ansprüchen und Bedürfnissen im Mittelpunkt. Um ihn in seiner Entwicklung zur mündigen und eigenverantwortlichen Persönlichkeit zu fördern, sind das elterliche Erziehungsrecht und der schulische Erziehungsauftrag sinnvoll aufeinander zu beziehen. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit setzt voraus, dass die Wahrnehmung der elterlichen Erziehungsverantwortung von der Schule nicht nur anerkannt, respektiert und gefordert, sondern auch aktiv unterstützt wird. Ihren eigenen Erziehungsauftrag gestaltet die Schule im konstruktiven Dialog mit den Eltern und Schülern und bestärkt diese in ihrem Recht, an der Entwicklung des Schullebens mitzuwirken - auch über die dazu vorgesehenen Gremien hinaus. In der Erfüllung ihres Erziehungs- und Bildungsauftrags arbeitet die Schule mit gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen und Partnern im Interesse der Kinder und Jugendlichen zusammen.

Elternhaus und Schule

Die Schule muss sich auf den Pluralismus von Wertvorstellungen und Normen, die die Kinder von Zuhause mitbringen, einstellen und kann nicht von einem eng definierten Wertekodex ausgehen. Der öffentlichen Schule sind in der Werteerziehung deutliche Grenzen gesetzt. Im Spannungsfeld von Wertpluralismus und schulischem Bildungs- und Erziehungsauftrag kristallisiert sich folgende Aufgabe von Schule als öffentlicher Einrichtung heraus: Sie muss Wertgebundenheit zeigen und gleichzeitig Pluralität entfalten. Das Erste bedeutet sich auf die Grund- und Menschenrechte zu beziehen und damit eindeutig und konsequent für die Achtung vor dem Leben des Einzelnen und für gewaltfreie Konfliktlösungen einzutreten. Das Zweite verlangt, die Vielfalt der Werte, Normen und Tugenden in ihrer historischen und aktuellen Dimension und kulturellen Vielschichtigkeit zu thematisieren.

Wertgebundenheit

Pädagogisches Handeln muss deshalb im Spannungsfeld von Verpflichtung zu wertbezogener Erziehung und dem Gebot zur weltanschaulichen Neutralität erfolgen. Die Forderung nach standpunktbezogener Toleranz impliziert auch die Bereitschaft zu deutlicher Grenzziehung gegenüber Intoleranz und verdeutlicht den Unterschied zum absoluten Gewährenlassen.

Toleranz

Im Kontext von Demokratieerziehung ist die Entwicklung des Rechtsbewusstseins junger Menschen wichtig. Über den Erwerb von entsprechenden grundlegenden Wissen hinaus sollen Schüler Verständnis dafür entwickeln, dass rechtliche Setzungen und ihre Beachtung im Alltag notwendig sind zur Regelung des sozialen Miteinanders und zum Erhalt unserer freiheitlich demokratischen Gesellschaftsordnung. Dazu gehört die Einsicht in die Bindung von Recht an Werte und Normen und in das Spannungsverhältnis von Recht und Gerechtigkeit.

Demokratieerziehung

Im schulischen und unterrichtlichen Kontext müssen das Wissen über Werte und die Erfahrung von Werten einander durchdringen:

Konsequenzen für die Schulpraxis

- Werteerziehung muss sachgebunden erfolgen. Wertereflexion, die von der Realität isoliert ist, provoziert die Gefahr bloßer Gesinnungsethik und sachfremder Emotionalität.
- Ein Wertebezug ist der Beschäftigung mit allen Gegenständen immanent. Deshalb ist Reflexion über Werte ein Unterrichtsprinzip und nicht Sache von Spezialfächern.
- Da Wertorientierungen auf Erfahrungen basieren, ist Werteerziehung nur dann nachhaltig wirksam, wenn normative, kognitive, emotionale und interaktionistische Ansätze einfließen und verknüpft werden und das Gesamtarrangement des Unterrichts entsprechend geprägt ist.
- Werteerziehung darf nicht allein auf der Ebene individueller Konflikte stehen bleiben und sich nicht auf die Förderung personenbezogener Moralität beschränken, sondern muss die gesamtgesellschaftliche Dimension im Blick haben und damit die Ausbildung von Bürgertugenden intendieren.
- Damit demokratische Grundwerte zu handlungsrelevanten Einstellungen werden, muss Schule sie erlebbar machen. Es geht darum, dass Schüler demokratische Spielregeln nicht nur ausprobieren, sondern als aktiv Handelnde in die Tat umsetzen. So muss Schule eine entsprechende lebendige Schulkultur mit Gelegenheiten zum Erfahrungshandeln, zu Eigenverantwortlichkeit und zu Gemeinschaftserlebnissen bieten. Dabei ist es auch sinnvoll, mit außerschulischen Partnern zu kooperieren. Eine stärkere Vernetzung kann hier zu deutlichen Synergieeffekten führen.

5 Entwicklung und Sicherung von Schulqualität: Schulprogramm, Evaluation und Berichterstattung

Schulqualität entwickelt sich, wenn die Einzelschule, die Schulaufsicht und die Unterstützungssysteme sich in diesem System als lernende und selbstwirksame Organisationen begreifen. Zwischen den einzelnen Ebenen sind Kooperationen notwendig, die sowohl die Qualität der jeweiligen Schule als auch des Schulsystems sichern und weiter befördern.

Schule als lernende
Organisation

Eigeninitiative, Übernahme von Verantwortung und Rechenschaftslegung sind Leitlinien für eine Schulentwicklung, die den Wettbewerb um pädagogische Konzepte als einen wichtigen Entwicklungsimpuls begreift und Schule darin bestärkt, ein eigenes pädagogisches Profil zu entwerfen. Schulentwicklung ist ein Prozess, der auf die Verbesserung der Wirksamkeit und Qualität von Schule zielt, der von der Schule gestaltet werden muss und der von der Gestaltungskompetenz und Professionalität der Lehrer als einer maßgeblichen Schubkraft dieser Entwicklung ausgeht. Schulqualität und ihre Entwicklung lassen sich nicht verordnen. Sie müssen in den Köpfen und Herzen der Lehrer beginnen und erfordern von allen Verantwortlichen und an diesen Prozessen Beteiligten ein hohes Maß an Innovationsbereitschaft, Energie und Zeit.

Eine zielgerichtete Entwicklung von Schulen und Unterstützungssystemen erfordert eine bildungspolitische Orientierung, wie sie in Sachsen bereits erfolgt ist. Gleichmaßen bedarf sie aber auch der Orientierung mit Blick auf ein Qualitätsverständnis, das sich vor allem aus folgendem ableiten lässt:

- Landesverfassung, Schulgesetz, Verordnungen und Erlasse,
- Ergebnisse der Schulwirkungs- und Schulqualitäts- und Schulentwicklungsforschung,
- gesellschaftliche Anforderungen an schulische Bildung und Erziehung,
- Erfahrungen der Schulen, der sie unterstützenden Einrichtungen sowie aus Ergebnissen von Modellversuchen.

Schulqualität ist – wie das System Schule selbst – mehrdimensional. Schulqualität wird durch Merkmale beschrieben, die in der Schulforschung als relevant erkannt wurden und sich in der Schulpraxis bestätigt haben. Merkmalslisten "guter Schulen" können Hinweise für die Qualitätsdiskussionen in den einzelnen Kollegien geben, die Zielfindung für die jeweilige Schule aber nicht ersetzen. Für die Bestimmung, Sicherung und Entwicklung von Schulqualität sind sowohl Bedingungen und Ressourcen, als auch Prozesse und Ergebnisse schulischer Arbeit in ihrer Wechselwirkung zu betrachten.

Die Entwicklung und Sicherung schulischer Qualität wird in Sachsen anhand folgender fünf Elemente beschrieben:

Elemente schulischer
Qualität

- Lehren und Lernen,
- Professionalität,
- Schulkultur,
- Kooperation und
- Management.

Im Mittelpunkt der Sicherung und Entwicklung schulischer Qualität steht die alltägliche Kultur des Lehrens und Lernens. Die Entwicklung einer für alle Schüler förderlichen Lehr- und Lernkultur betrifft nicht nur die Ebene des Unterrichts, sondern steht mit den anderen Bereichen von Schulqualität in einer wechselseitigen Beziehung. Lernen ist ein aktiver Prozess zum Erwerb von Wissen und zur Entwicklung von Kompetenzen, der immer auch ein an Werten orientierter sozial und kulturell bedingter Vorgang ist. Lehren umfasst neben der Vermittlung von Fachwissen, den Hilfen zur Kompetenzentwicklung auch das Anregen und Fördern von selbst organisiertem sowie motiviertem Lernen.

Lehren und Lernen

Diese dem jeweiligen Stand des Wissenserwerbs und der Entwicklung von Kompetenzen entsprechende Unterstützung kann nur durch professionelle Lehrer gewährleistet werden, zu deren zentraler Aufgabe die gezielte Planung, Organisation, Gestaltung und Reflexion von längerfristig und systematisch konzipierten Lehr- und Lernprozessen gehört. Die Herausforderung eines lebenslangen Lernens gilt in besonderem Maße für Lehrer. Als Experten gestalten sie nicht nur die Prozesse des Lernens für Schüler, sondern auch ihr eigenes Lernen sowie die dafür notwendigen Entwicklungsprozesse in der Schule.

Professionalität

Fachlich-inhaltliches Wissen und pädagogische Kompetenzen (Wirkungskompetenz, soziale und kommunikative Kompetenz, Entwicklungskompetenz sowie Lernkompetenz) sind die Basis dafür, dass Lehrer Lernkontexte gestalten können, die fachwissenschaftlich fundiert und langfristig angelegt sind sowie das Entwicklungsniveau der Schüler berücksichtigen. Zugleich nehmen Lehrer als Bezugspersonen erheblich Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen. Der verantwortliche Umgang mit ihnen erfordert ein Berufsethos, das Wertmaßstäbe für die Ausprägung einer entsprechenden pädagogischen Haltung beinhaltet. Dabei entwickeln Lehrer ein Verständnis von beruflichen Anforderungen, Handlungen und Funktionszusammenhängen, reflektieren berufliches Handeln und sorgen durch Fort- und Weiterbildung für den Anschluss an wissenschaftliche Erkenntnisfortschritte.

Bedingung für erfolgreiche schulische Bildung und Erziehung aber gleichzeitig auch Ergebnis dieses Prozesses ist eine Schulkultur, die Schule als einen gestalteten und gestaltbaren Raum versteht. Schulkultur umfasst dabei ein anregungs- und erfahrungsreiches Schulleben, das eng mit der Kultur des Lehrens und Lernens verknüpft ist und über den Unterricht hinaus vielfältige Angebote und die Pflege von Traditionen einschließt. Unter Berücksichtigung der Gegebenheiten vor Ort entwickeln Schulen damit auch ein unverwechselbares schulisches Profil. Zugleich beinhaltet Schulkultur vertrauensvolle und von gegenseitiger Achtung und Toleranz geprägte Beziehungen, ein Schulklima, das Konsensbildung, Identitätsentwicklung und Kooperation ermöglicht, und zugleich Freude am Lernen und Zusammenleben fördert.

Schulkultur

Die Entwicklung der Schulqualität, einschließlich der Unterrichtsqualität, ist nicht die alleinige Aufgabe der jeweiligen Lehrerinnen und Lehrer, sondern sie erfordert eine Kultur der Zusammenarbeit der Lehrer in den Schulen, der Schulen untereinander sowie der Schulen mit der Schulaufsicht und anderen Unterstützungssystemen. Diese berufsbezogene Kooperation innerhalb von Schule sowie die Kooperation mit außerschulischen Partnern sind zentrale Elemente der Qualitätsentwicklung und damit selbstverständliche Merkmale des Schulalltags. Eine Öffnung der Schule zum Gemeinwesen sowie zu den Lebenswelten junger Menschen und ihrer Familien basiert vor allem auf einer erfolgreichen Kooperation mit Schülern und Eltern, dem Schulträger, der Wirtschaft, Universitäten und Hochschulen, mit Kirchen und Religionsgemeinschaften, mit Sport- und anderen Vereinen sowie kommunalen und freien Trägern der Jugendhilfe.

Im Zusammenhang mit diesen Veränderungsprozessen wird zunehmend die Thematik "Schulische Ganztagsangebote" in den Blickpunkt gerückt. Gerade der Aspekt "den ganzen Tag in der Schule" erzeugt einen intensiven gesellschaftlichen Meinungs-austausch: gefordert wird einerseits die Betreuung in der Schule; andererseits wünschen viele Eltern nicht, dass ihre Kinder den ganzen Tag in staatlichen Einrichtungen erzogen, gebildet oder betreut werden. Hierfür werden Rahmenbedingungen vorgegeben, um "vor Ort" Lösungen entwickeln zu können, die unterschiedlichen Erwartungen, Bedürfnissen und individuellen Möglichkeiten gerecht werden. So liegt z. B. zur Kooperation von Schule, Hort und Kindergarten bereits eine gemeinsame Empfehlung des Kultus- und des Sozialministeriums vor.

"Ganztagsangebote"

Die Qualitätssicherung und -entwicklung an Schulen ist eng mit Fragen des Schulmanagements verbunden. Mit Schulmanagement werden Prozesse im Hinblick auf Leitung und Führung, Organisation und Administration sowie den Umgang mit Ressourcen beschrieben. Der Schulleitung kommt eine besondere Rolle bei der Steuerung schulischer Entwicklungsprozesse zu. Die Stärkung der Führungskompetenz von Schulleitungen gewinnt daher in den Fortbildungsangeboten zunehmend an Bedeutung. Dies schließt ihre Kommunikationsfähigkeit sowie im Bereich der schulischen Organisationsentwicklung, die Qualitätssicherung und die Fähigkeit zur Personalentwicklung ein. Schulleitungen müssen in der Lage sein, Gruppenprozesse zu steuern und Konflikte zu lösen.

Kooperation Schule,
Hort u. Kindergarten
Management

Die Gestaltungsbereiche von Schulentwicklung sind in einen planvollen und zielorientierten Gesamtzusammenhang zu bringen. In diesem Prozess gewinnt die Klärung von Zielvorstellungen, die Kohärenz in der Entwicklungsplanung sowie die Strukturierung und Dokumentation von schulischen Gestaltungs- und Verständigungsprozessen an Bedeutung. Schulprogramme, Evaluation und Berichterstattung sind zentrale Steuerungsinstrumente, um die Qualität und Leistungsfähigkeit des sächsischen Schulsystems insgesamt zu sichern und weiterzuentwickeln.

Schulprogramme –
Evaluation – Bericht-
erstattung

Das Schulprogramm legt in verbindlicher Weise die für die schulische Bildungs- und Erziehungsarbeit notwendigen Zielsetzungen sowie entsprechende Maßnahmen und Arbeitsschritte zur Umsetzung fest. Diese beziehen sich auf die einzelnen Qualitätselemente und bilden den Maßstab dafür, woran der Stand und die Entwicklung der einzelnen Schule zu messen ist.

Evaluation ist die Überprüfung, ob und mit welchen Wirkungen die Setzungen und Annahmen schulischer Arbeit umgesetzt werden. Interne und externe sowie Selbst- und Fremdevaluation sind Formen von Evaluation, die das professionelle Selbstverständnis aller im System Schule Tätigen befördern soll, die eigenen Aufgaben als Teil eines Ganzen zu begreifen und weiterzuentwickeln. Bewährte Instrumente der Qualitätssicherung in Sachsen, wie sie z. B. die zentralen Abschlussprüfungen, Vergleichsarbeiten und die Beteiligung an internationalen Vergleichsuntersuchungen darstellen, sind in diesem System integrative Bestandteile. Die Ergebnisse und deren Analyse können sowohl Anstöße für konkretes schulpolitisches Handeln als auch den beteiligten Schulen eine Standortbestimmung und Impulse für deren weitere Entwicklung geben.

Regelmäßige Berichterstattung über schulische Arbeit wird auf breiter Basis sichergestellt. Diese bietet die Möglichkeit, das öffentliche Ansehen und die Anerkennung von Schule zu erhöhen. Schulen können Anregungen für die eigene Schulentwicklung erhalten und ein Erfahrungsaustausch zwischen Schulen kann unterstützt werden. Berichterstattung dient dazu, die für die laufenden Steuerungsaufgaben auf kommunaler, regionaler und Landesebene notwendigen Informationen bereitzustellen. Einen Beitrag sollen Schulporträts leisten, die in einer erweiterten Schuldatenbank im Internet veröffentlicht werden.

Um die Qualität der sächsischen Schulen für Lehrer, Schüler und Eltern stärker transparent zu machen und im Wettbewerb Verbesserungspotentiale zu erschließen, werden diese Schulporträts weiter ausgebaut.

Schulporträts

Die Entwicklung und Sicherung schulischer Qualität ist die zentrale Aufgabe der Zukunft. Ziel ist eine dezentrale Schulentwicklung, in der Qualität über standardisierte Ergebniskontrollen gesichert wird. Dies setzt verbindliche zentrale Standards voraus, die u. a. mit der bereits begonnenen Lehrplanreform definiert werden. Neben den schon praktizierten zentralen Abschlussprüfungen werden künftig verbindliche Orientierungsarbeiten zu verschiedenen Zeitpunkten der Bildungslaufbahn den Leistungsstand erfassen und dokumentieren. Die Beratung der Schulen in diesem Prozess verstärkten Wettbewerbs und größerer Eigenverantwortung wird durch qualifizierte Fachberater, Fortbildner, Prozessmoderatoren und Schulaufsichtsmitarbeiter gewährleistet.

Qualitätsstandards

Schule, ihre Qualität und Leistungsfähigkeit stehen heute im weltweiten Wettbewerb: Diesen Wettbewerb können wir zur Qualitätssicherung und Verbesserung der Leistungsfähigkeit nutzen. Spätestens seit der sogenannten TIMSS-Studie (Third International Mathematics and Science Study) und PISA (Programme for International Student Assessment) bei der deutsche Schüler mit ihren Leistungen im internationalen Vergleich nur mittlere Plätze belegten, sind die Potentiale solcher Vergleiche offensichtlich. Deshalb ist es folgerichtig, dass einzelne Schulen ihre Ergebnisse präsentieren, damit sie im Wettbewerb der besten Konzepte und Ideen voneinander lernen.

Leistungsvergleiche machen Sinn, wenn sie zum Motor der Leistungs- und Qualitätsentwicklung an den Schulen werden. Solche Vergleiche sind Unsinn, wenn sie als bloßes „Noten-Ranking“ Schulen als schlecht abstempeln und zur Demotivierung, zu Misstrauen und Angst führen. Die Offenlegung von Schülerleistungen bei den Abschlussprüfungen an Gymnasien und Mittelschulen ist daher nur der erste Schritt in ein komplexes Berichtswesen. Ein Berichtswesen, in dem jede Schule öffentlich zeigt, was sie leistet.

Hierzu gehören neben quantitativen Faktoren wie Schülerleistungen und Unterrichtsversorgung auch qualitative Faktoren: Unterrichts-, Lehr- und Lernmethoden, Lernatmosphäre, Schulklima, Kooperationen mit ausländischen Schulen und außerschulischen Partnern, schulische und berufliche Beratung, Förderung von Initiative und sozialem Engagement. Hinweise zum Schulchor, der Fußballmannschaft und den Wettbewerbssiegern bei „Jugend forscht“ und „Jugend trainiert für Olympia“ bieten sich ebenfalls an.

Unterstützung und Beratung

Schüler, Lehrer und Eltern sollen in diesem Schulbericht – dem Schulporträt – das unverwechselbare Gesicht jeder Einzelschule erkennen. Dieses Gesicht soll vor allem demjenigen Informationen geben, der

eine Schule für seine Kinder oder für sich selbst auswählt. Nur eine un-aufgeregte Analyse der Ergebnisse solcher umfangreichen Schulport-räts ermöglicht es, Defizite und Stärken der Einzelschule herauszuar-beiten und Positives aufzugreifen. Ziel ist eine solidarische Teamlei-stung des gesamten sächsischen Schulsystems.

Hierzu gehört auch der Vergleich mit den Schulen in freier Trägerschaft, die in Sachsen Teil des pluralen Schulwesens sind. Vor allem im allge-mein bildenden Bereich werden alternative pädagogische Konzepte in engem Zusammenwirken von Eltern und Pädagogen erprobt und wei-terentwickelt. Das Recht zur Errichtung von freien Schulen wird ge-währleistet. Als Ersatz für öffentliche Schulen bedürfen sie jedoch der Genehmigung des Staates, die zu erteilen ist, wenn die Schulen in freier Trägerschaft in ihren Lernzielen und in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Lehrkräfte nicht hinter den Schulen in öffentlicher Trä-gerschaft zurückstehen und eine Differenzierung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht gefördert wird.

Die unter Mitwirkung der Schulen erstellten und veröffentlichten Schul-porträts sind ein Diskussionsangebot an alle Interessierten: Lehrer, El-tern, Schüler, Wirtschaft und Wissenschaft. Diese Berichte führen nicht nur zu einem fairen, solidarischen Wettbewerb um die besten Ideen, Konzepte und Lösungen. Sie geben den Schulen auch die Verantwor-tung für die Präsentation ihrer Arbeit in der Öffentlichkeit und dieser mehr Einblicke in das Schulleben.

Schulen brauchen für diese Schulentwicklungsprozesse, sowohl bei der Entwicklung von Schulprogrammen und als auch bei der Konzipierung und Durchführung von Evaluation, Unterstützung und Beratung sowie Strukturen, die am Bedarf vor Ort orientierte Fort- und Weiterbildung ermöglichen. Im Rahmen der Qualitätssicherung und -entwicklung hat deshalb die Weiterentwicklung von Beratungs- und Unterstützungssys-temen einen hohen Stellenwert. Dieses Unterstützungssystem, das Be-ratungsangebote sowohl der Schulaufsicht (Schulleiter, Schulreferen-ten) als auch außerhalb von Schulaufsicht (Beratungslehrer, Schulpsy-chologen, Supervisoren, Angebote der SALF) beinhaltet, ist weiter aus-zubauen. Dabei sind Beratungs- und Unterstützungsangeboten, bei-spielsweise von Prozessmoderatoren, auf die die Schulen zurückgrei-fen können, wichtig.

Die Schulaufsicht wird neben ihrer Kontrollfunktion in stärkerem Maße auch Beratungsleistungen übernehmen. Die Fortbildung der Mitarbeiter der Schulaufsicht aller Schularten an der Sächsischen Akademie für Lehrerfortbildung mit den Bestandteilen Schulrecht und Schulverwal-tung, Gestaltungsmöglichkeiten der Schulentwicklung in der jeweiligen Schulart, Schulmanagement, Qualitätssicherung und -entwicklung leistet hierfür bereits einen wichtigen Beitrag.